Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 19

Artikel: Leben

Autor: Maurer, Karl Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

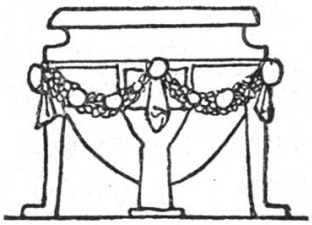
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

denken keineswegs; der berühmte Besucher hält häufig mit seiner Bewunderung nicht zurück und findet sogar manches bei uns besser als in seiner Heimat. Er hat ja auch sonst einmal über viele seiner Landsleute gespottet, die niemals glücklicher sind, als einen der Ihrigen in Ungarn, als Gascogner in Sizilien anzutreffen und die dann alle Ausländer nur zu gerne als „Barbaren“ hinstellen. Montaigne gehört nicht zu dieser Sorte; auch die Fortsetzung des Reisebuches beweist das durch die interessanten Notizen über die von ihm besuchten deutschen Gebiete (Konstanz–Lindau–Kempten–Augsburg–München–Innsbruck), namentlich aber der größere zweite Teil über den Aufenthalt in Italien, wo sich Montaigne ganz besonders wohl fühlte und wahrscheinlich noch länger geblieben wäre, hätte ihn nicht plötzlich das Zutrauen seiner Mitbürger an die Spitze der geliebten Stadt Bordeaux gerufen.



Leben.

(Ein Zyklus in fünf Gesängen)
von
Karl Heinrich Maurer.

I.

Wenn sich die Fischer zu der Fahrt gerüstet,
Das Meer erschauernd an den Lippen hing,
Den purpurnen des schönen Sonnentags,
Und ich als Bub' am Strande müßig ging;

Da hört' ich in den lauten, hellen Rufen
Der Fischer, wenn sie in das Boot geladen
Die Netze, die Melonen und den Wein,
Und stießen von den lieblichen Gestaden:

Da hörte ich mit traumbefang'nen Sinnen
Ein Klingen wie von feinen, goldnen Schalen. —
Ich sah bekränzte, leuchtende Gestalten,
Und ihre Schatten sich am Himmel malen.

Und wenn die Segel, gelb und rot gefärbt,
Vom Winde trunken hoch und höher schwollen,
Da hört ich's fern und immer ferner klingen,
Zuletzt verklingen — nur die Wogen rollen.

Und dunkle Sehnsucht schwirrte mir ums Haupt,
Sah nach den Segeln, bis sie mir entschwanden,
Bis meine Augen ganz geblendet waren,
Und Tränen mir in meinen Augen standen,

Und dunkle Sehnsucht schwirrte mir ums Haupt,
Sang mir ein Rätsellied ins junge Herz
Von jenen Schalen voll von Lebenswein,
Ein Sonnenlied von fernem, hohem Schmerz.

* * *

II.

Und oft und oft hört' ich das leise Klingen,
Es hat mich oft in meinem Weh gestört,
Auf Todespfade hat es mich gelockt
Und meine Seele zauberstark betört.

Ich hörte es in tollen Lebenschören,
Die an dem Knaben fremd vorbeigerauscht,
Ich hörte es im Weinen der Gequälten,
Im Reich des Todes hab' ich es erlauscht.

Und häff' ich einst auf den smaragdnen Wogen
Des Meers im schwanken Kahne mich gewiegt,
Da über mir, in goldner Sonnennähe,
Der Gott den stolzen Ikaros besiegt:

Im Schrei, der sich dem Stürzenden entrungen,
Der gellend-weit ins Herz der Welten drang,
Im Todesschrei des ersten Sonnensuchers
Häff' ich vernommen jenen süßen Klang. —

Ich sehnte mich, die Schale zu erfassen,
Sie jubelnd, grüßend in die Höh' zu heben,
Das Licht der Sonne sollte sie umspielen —
Ich sehnte mich nach meinem eignen Leben!

Und als ich endlich fiebernd sie ergriff
Und sie an meine Lippen führen sollte,
Fand ich so trüb und schal den „lichten Lebenswein",
Und goß ihn aus, daß er im Staube rollte.

Von neuem wollte ich die Schale füllen,
Ich wollte mir die Traube selber brechen
Und selber pressen wollt' ich mir die Beere,
Dann wollt ich wie ein stolzer König zechen! —

So ging ich suchend durch die schönsten Gärten
Und brach mir manche goldighelle Frucht;
Ich suchte mir zur Mischung duft'ge Würze —
So merkt' ich kaum der Tage wilde Flucht.

So hört ich kaum den leisen Spott und Hohn;
Doch immer lauter ward der leise Spott,
Bis er mich endlich wütend schier umgellte. —
Ich suchte mir den wunderbaren Gott,

Den man verliert, daß man ihn wiederfinde
Verwandelt ganz an Antlitz und Gestalt —
Und wer ihn stets verliert und wiederfindet,
Der fühlt des Gottes tiefste Urgewalt.

Was tu' ich euch? Ich liebe Harfenklang,
Die Rosen lieb' ich und das Feierkleid,
Trag' meine Seele hoch und unbefleckt
Durch Gassenlärm und trübes Menschenleid.

* * *

III.

Ich suchte diese Lust auf allen Wegen,
Die mir das seine Klingen einst verkündigt,
Beim Winzerfest, im Traum der Frühlingsnacht —
Und also suchend hab' ich nicht gesündigt.

Ich suchte diesen Schmerz auf allen Wegen,
Den mir das seine Klingen einst verkündigt:
Doch niemals hat der große sich enthüllt,
Der kleine Schmerz hat sich an mir versündigt.

* * *

IV.

O, Ikarus, dich hab' ich stets beneidet!
Das Meer hat wie die Mutter dich empfangen,
Du trankst den Duft der goldnen Sonnennäh'n —
O, daß auch mich die Glutenpfeil' erfähn,
Die mordend dir in deine Flügel drangen!

Und flatternd, wie die Vögel in der Nacht,
Die ängstlich schwirrend nach dem Tage bangen,
An öden, stummen, schwarzen Glockentürmen
Wund sich die Flügel stoßen und von Stürmen
Wild aufgejagt an den Gesimsen hangen:

So ist mein Flug, mein Kämpfen um die Sonne!
Ist dieses Kämpfen noch ein Kampf zu nennen?
Und wie Geträume schattenwirr und bleich
Dringt's in mein innerstes, geheimstes Reich,
Und meine Seele fühl ich ewig brennen,

O, Ikarus, nach deines Todes Pracht.
Doch der kam nicht, ich ward nicht auserkoren
Vom Todesgott zu jähem Liebeskuß,
Er schritt an mir vorüber ohne Gruß —
Ich hatte mich ans Leben ganz verloren.

Ich leb' es ja wie es die Greise leben,
Die gierig zitternd Stund an Stunde reihn,
Ich leb' es ja, wie leichte Frauen lieben,
Daß Wort und Kuß im nächsten Wind zerstieben.
So trage ich mein ungeweihtes Sein.

Ich hab' mich niemals diesem Gott gegeben,
Der still zur Asphodeloswiese führt
Der Toten nebelbleiche, irre Schar; —
Doch trägt er auch in seinem dunklen Haar
Den roten Mohn, zum Zeichen des erkürt,

Daß er das Leben weiht zu höchstem Rausche,
Daß aus den weitgeöffnet-starren Augen
In goldnen Flüssen Lebenslichter quellen,
Den Kelch umspielend mit entzückten Wellen,
Den Wunderkelch, an dem wir alle saugen.

Ich hab mich niemals diesem Gott gegeben,
Und wollt' ich mich an seine Brust ergießen,
Fand ich ihn nie. Es haben höchste Wonnen
Mich nie entrückt zu seinen ew'gen Bronnen
Wo alle Leben ineinanderfließen.

O, käme diese wundergroße Stunde
Nach der auf staub'gen Wegen ich gerungen:
Auf trocknes Seegras meinen Kopf gebettet,
Vor mir das Meer, zu dem ich mich gerettet,
Mein Geist vom Meere lieblich eingesungen. — — —

* * *

V.

Wie lieb' ich ihn, den lüßen, ſchweren Herbſt,
Und dieſe Blätter rot und gelb und braun,
Die ſelbſt die Todesſtunde leuchtend feiern,
In letzter Schönheit ohne fahles Graun.

Wie lieb' ich ſie, die lüßen, ſchweren Seelen,
Mit Lebensfrüchten überreich beladen,
Die ſchwebend zwiſchen Tod und Traum
Im Werden niemals ſatt ſich baden.

Wie lieb' ich ſie, die müden, blaſſen Frau'n,
Die ſich die Kränze aus den Haaren legen,
Mit abgrundtiefem, letztem Liebesblick
Beglänzen noch den duft'gen Blumenſegen.

Wie liebe ich ſie alle, alle, alle,
Die auch im Sterben noch das Leben ehren
Und uns den Tod mit vollem Kranz zu zieren,
Mit Mohn und Epheu, weißen Roſen, lehren.

Die Wanderausſtellung des ſchweizeriſchen Kunſtvereins.

Von Hermann Keſſer-Zürich.

Ueber eine Wanderausſtellung des ſchweizeriſchen Kunſtvereins ſchreiben, heißt ein Klagelied über die ſchlechte Beteiligung der Schweizer Künſtler und die Unzulänglichkeit der Ausſtellungslokale anſtimmen. An dieſen zwei Übelſtänden iſt aber ſozuſagen niemand ſchuld und ſo kann auch niemand dafür verantwortlich gemacht werden. Das Ausſtellungsweſen der Schweiz kann ſich nicht ſprungweiſe zu der Höhe ent-